

Die berufliche Situation für Ethnolog_innen ist stark verbesserungswürdig!

Anette Rein im Gespräch mit dem neuen Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Völkerkundeⁱ, Hansjörg Dilgerⁱⁱ



(Das Gespräch wurde in Marburg nach der Wahl zum Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde geführt)

AR: Im Juli 2015 haben Sie – sicher nach langer Diskussion – das Institut für Ethnologie an der FU Berlin in Institut für Sozial- und Kulturanthropologie umbenannt. Ihr Institut ist nicht das erste, welches seinen Namen ändert (Marburg, Wien, Frankfurt). Aus Sicht des Bundesverbandes freiberuflicher Ethnolog_innen stellt sich die Frage, ob nicht die Gefahr besteht, dass der Begriff Ethnologie stellvertretend für eine wissenschaftliche Disziplin so langsam aus der Öffentlichkeit verschwindet. Was waren die Gründe für Ihre Umbenennung?

HD: Sie haben recht mit der Wahrnehmung, dass der Begriff Ethnologie in der Öffentlichkeit inzwischen etabliert und größtenteils auch positiv besetzt ist. Wir haben im Institut mit allen Beteiligten lange darüber diskutiert – auch die Studierenden haben darüber mit abgestimmt und die Entscheidung mit getragen. Vor der Umbenennung des Instituts hießen die Studiengänge und das Promotionsfach dabei bereits "Sozial- und Kulturanthropologie – demnach war es nur konsequent, auch das Institut umzubenennen. Dahinter steht zudem aber auch die inhaltliche Überlegung, dass Lehre und Forschung immer weniger auf Ethnien – wie im Namen Ethnologie suggeriert – fokussieren. Wir erforschen die Vielfalt menschlichen Lebens in sozialen und kulturellen Zusammenhängen. Der neue Namen bildet somit stärker das ab, was wir in unserer täglichen Arbeit tatsächlich tun, und ist deshalb auch für unsere Studierenden stärker nachvollziehbar.

Durch diese Umbenennung setzen wir weiterhin international ein Zeichen. Wir nehmen dadurch explizit eine Anknüpfung an die *social anthropology* (Großbritannien) und die *cultural anthropology* (USA) vorⁱⁱⁱ. Unter dem Stichwort "sozial" untersuchen wir dabei gesellschaftliche Strukturen und ihre Ausdifferenzierungen und beleuchten diese gleichzeitig im Zusammenspiel mit kulturellen Bedeutungen und Prozessen.

Wir bieten an unserem Institut einen BA und einen MA Abschluss an. Die Nachfrage der Studierenden nach unserem Angebot ist sehr hoch, im Winter 2015/16 hatte das BA-Kernfach 694 Bewerber auf 62 Plätze mit einem Numerus Clausus von 1,1.

Weniger stark ist hingegen die Identifikation mit dem Begriff "Ethnologie", der oft mit dem negativen Erbe der kolonialen Vergangenheit identifiziert wird. Diesen Begriffsballast haben wir mit der Umbenennung abgeworfen – ohne jedoch ahistorisch zu denken, da ja gerade die *social anthropology* in Großbritannien historisch noch enger, und vor allem länger, mit dem kolonialen Kontext verbunden war als die heutige Ethnologie.

Da der Begriff "ethnology" schließlich international nicht etabliert ist, lässt sich der neue Name besser zusammen mit den gegenwärtigen Schwerpunkten des Fachs vermitteln. Der Verweis auf Ethnien deutet auf koloniale Grenzziehungen hin und zugleich auf den Blick aus dem Westen auf die Anderen (=den Rest der Welt). Mit der Umbenennung wollten wir ein Signal setzen, um als Partner für internationale Kooperationen sichtbar zu sein. Inhaltlich sind Ethnologie und Sozial- und Kulturanthropologie jedoch weitgehend gleich und wir haben mit den verschiedenen Fachbezeichnungen eine sehr regionalspezifische Diskussion: auch in den deutschsprachigen Ethnolo-

gie-Instituten forschen wir alle über das Leben von Menschen in einer globalisierten Welt

AR: Am 2.10.2015 wurden Sie von den Mitgliedern in Marburg zum neuen Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde gewählt, wozu ich Ihnen noch einmal herzlich gratulieren möchte. Im Kontext der Umbenennung Ihres Instituts und dem Namen der Gesellschaft, die noch den Begriff "Völkerkunde" trägt, denke ich gleich an eine weitere Umbenennung, die uns möglicherweise ins Haus stehen wird. Ist das eines Ihrer nächsten Vorhaben – planen Sie auch hier den Namen zu aktualisieren?

HD: Ich verstehe gut, dass Sie mich das gleich nach meiner Wahl fragen – in den letzten Jahrzehnten wurde innerhalb des Fachverbands ja immer mal wieder über eine mögliche Namensänderung debattiert. Ich würde mal so sagen: Wir sollten weiterhin darüber sprechen und alle Aspekte des Für und des Wider in Betracht ziehen, um am Ende gemeinsam eine Entscheidung zu treffen. Gerade unter der jüngeren Generation gibt es wohl nur wenige, die sich heute mit der Bezeichnung Völkerkundlerin oder Völkerkundler identifizieren. Auch in der Öffentlichkeit hat die Bezeichnung Ethnologie – wie oben gesagt – zunehmend an Bekanntheit gewonnen und erfährt positive Zuschreibungen. Vor diesem Hintergrund finde ich es wichtig weiterhin darüber nachzudenken, wie und ob sich der Fachverband in dieser Frage neu positionieren will.

AR: Welche Rolle spielt für Sie die Ethnologie in Hinsicht auf die aktuelle Situation der Flüchtlingsproblematik? Wo sollte sie sich einmischen und aktiv mitgestalten?

HG: Das Thema Flucht liegt potentiell im Herzen der Ethnologie. Wir forschen über die Hintergründe und Kontexte, aus denen Menschen nach Deutschland fliehen. Ethnolog_innen können die hier stattfindenden Interaktionen analysieren und bei Begegnungen über kulturelle und soziale Grenzen hinweg beraten. Sie sind darin geschult, Handlungs- und Beziehungsstrukturen zu erkennen und diese auf der Metaebene zu betrachten. Bezogen auf Integrationsprogramme bedeutet dies, dass mögliche Konfliktfelder antizipiert werden können, um Prozesse der Begleitung des gesellschaftlichen Wandels zu initiieren, zu strukturieren und zu gestalten.

Beispielhaft bestehen ethnologische Kompetenzen ganz konkret im Bereich des sprachlichen bzw. transkulturellen Übersetzens und der Mitarbeit in Hilfsprojekten, z.B. der Begleitung und Betreuung von Geflüchteten vor Ort. Des Weiteren haben Ethnolog_innen aber vor allem theoretische und analytische Kompetenzen, um Konflikt- und Lösungsfelder auf einer Metaebene zu benennen, und die damit verbundenen Erfahrungen öffentlich präsenanter einzubringen und gesellschaftliche Debatten mitzugestalten.

De facto gibt es allerdings noch zu wenige Positionierungen von Ethnolog_innen in Bezug auf das Thema Flucht. Generelle Fragen dazu, wie viel Einmischung sinnvoll ist und wie man sein Wissen einbringen kann, warten auf Antworten. Ethnologie in der Öffentlichkeit ist dabei ein Thema, welches sowohl auf der letzten DGV-Tagung in Mainz und jetzt wieder in Marburg in vielen Gesprächen und Vorträgen behandelt wurde. Es bleibt somit ein konstantes Thema. Aber um auch die finanzielle Rahmensituation in die Betrachtung mit einzubeziehen: Die Einrichtung angemessener finanzieller Stellen ist eine zentrale Voraussetzung dafür, um die speziellen Wissenswelten der Ethnologie auch in den Erfahrungsschatz unserer Gesellschaft in Deutschland mit einfließen zu lassen. Ich möchte an dieser Stelle betonen: Die berufliche Situation für Ethnolog_innen und Kulturwissenschaftler_innen ist – sowohl in den Universitäten als auch darüber hinaus – stark verbesserungswürdig. Für eine Verbesserung der Lage der Wissenschaftler_innen setzt sich ja auch Ihr Bundesverband freiberuflicher Ethnolog_innen ein. Eine Arbeit, die enorm wichtig ist.

AR: Wie kann die Ethnologie jenseits des Themas Flucht öffentlich sichtbar werden und in gesellschaftliche Prozesse eingreifen?

HD: Wie Sie wissen, bin ich u.a. auf Medizinethnologie spezialisiert und die DGV-Arbeitsgruppe *Medical Anthropology* hat einen Blog zu aktuellen Themen der Subdisziplin aufgebaut. Z.B. haben wir uns zu Ebola mit vielen öffentlichen Beiträgen gemeldet und als Ethnolog_innen zu diesem Thema kritische Präsenz in der Öffentlichkeit gezeigt. Ich finde es sehr wichtig, dass Ethnolog_innen sich inhaltlich zu Wort melden, da sie den Medien differenzierende Beiträge anbieten können. Man kann zwar nicht immer Stellung zu allen politischen Problemfeldern beziehen, aber wir können durchaus wissenschaftlich fundierte Perspektiven zu ausgewählten Themen anbieten und

ein Verständnis dafür schaffen, wie soziale und kulturelle Dynamiken in einer globalisierten Welt aufeinander einwirken und gesellschaftliche Wirklichkeit konstituieren. Die digitalen Medien bieten hierbei gute Möglichkeiten für inter- und transdisziplinäre Foren, die in andere Fächer und die gesellschaftliche Öffentlichkeit hineinwirken. Unser Medizinethnologie-Blog ist sehr aktiv^{iv} und veröffentlicht monatlich 1-2 Beiträge, die jeweils mehrere Hundert Leser_innen anziehen. "Ethnologen können weder kurz noch schnell" ist ein bekanntes Stereotyp, welches ich so nicht stehen lassen will. Zahlreiche Kolleg_innen geben unkompliziert Interviews und formulieren Stellungnahmen zu aktuellen Themen, die jenseits des Fachpublikums verständlich sind. Allerdings werden die Rahmenbedingungen für diese Übersetzung von Wissen durch die Medien vorgegeben – wodurch letztlich auch die publizierten Inhalte bestimmt werden. Ethnolog_innen sollten daher darüber nachdenken, wie sie die Themen in der Öffentlichkeit selbst mit bestimmen können und nicht darauf warten, dass die Medien auf uns zukommen. Blogs – ebenso wie Filme – können dafür ein ideales Medium darstellen, da wir in diesen Formaten Themen, Inhalte und die Ausführlichkeit unserer Darstellungen weitgehend selbst festlegen.

AR: Welche Rolle in der Ethnologie spielen für Sie die Völkerkundemuseen? Als Professor an einer Universität vertreten Sie eher die akademische Ethnologie. Welche Rolle haben für Sie die VK in der Öffentlichkeitsarbeit?

HG: Es ist enorm wichtig, die bereits bestehenden engen Kooperationen mit den Museen aufrechtzuerhalten und vielfach auch weiter zu intensivieren. Es gibt sehr gute Beispiele dafür, wie akademische Institute und ethnologische Museen miteinander im Dialog stehen und sich gegenseitig für ihre jeweiligen Wissenswelten und Diskurse geöffnet haben. Diese Zusammenarbeit kann das Wissen darüber, wie Ausstellungen gestaltet werden, oder auch Fragen der Repräsentation, sinnvoll prägen. Dabei ist die Situation in den einzelnen Städten mit ethnologischen Instituten und Völkerkundemuseen sehr unterschiedlich. Innerhalb der Universitäten hängt dies zudem primär von der Schwerpunktsetzung einzelner Professor_innen und Mitarbeiter_innen ab, deren Kapazitäten angesichts knapper Ressourcen und personeller Ausstattung meist begrenzt sind.

Aus der Erfahrung in Berlin weiß ich jedoch, dass die Studierenden von Lehrveranstaltungen mit Museumsbezug begeistert sind – und den Unterricht von Museumsmitarbeiter_innen an unserem Institut sehr schätzen. An der FU haben wir zudem den

Master-Studiengang Visual and Media Anthropology, der kürzlich in Kooperation mit dem Humboldt Lab neun Kurzfilme unter dem Titel „Dahlem Stories“ produziert und präsentiert hat. Die Reflektion über das Fach Ethnologie / Völkerkunde / Sozial- und Kulturanthropologie muss somit von beiden Institutionen – universitären Instituten und Museen – gleichermaßen getragen und gestaltet werden.

AR: Was wünschen Sie sich von den Leser_innen unseres Newsletters - haben Sie eine spezielle Botschaft an sie?

HG: Die Diskussion über die Teilhabe von Ethnolog_innen in der weiteren Öffentlichkeit ist zentral, sowohl im Hinblick auf individuelle Berufsperspektiven als auch für das Fach insgesamt. Es ist dabei wichtig, dass es auch weiterhin viele neue Initiativen gibt, die einen Raum für inhaltliche Auseinandersetzungen schaffen, sodass wir damit die vielschichtigen Aspekte der Ethnologie in der Gesellschaft nicht nur bewusster machen, sondern auch auf einer breiteren Ebene gestaltend einbringen können.

AR: Ich danke Ihnen für das Gespräch und wünsche Ihnen weiterhin gutes Gelingen für Ihre vielen Projekte im Auftrag der Ethnologie!

ⁱ <http://www.dgv-net.de/> (Zugriff 7.10.2015)

ⁱⁱ <http://www.polsoz.fu-berlin.de/ethnologie/> (Zugriff 7.10.2015)

ⁱⁱⁱ Vgl. auch Studis online 7.10.2015: <http://www.studis-online.de/Studienfuehrer/ethnologie.php> (Zugriff 7.10.2015)

^{iv} www.medizinethnologie.net (Zugriff 7.10.2015)